

Ohne Miliz geht es nicht

Autor(en): **Knüsel, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bevölkerungsschutz : Zeitschrift für Risikoanalyse und Prävention, Planung und Ausbildung, Führung und Einsatz**

Band (Jahr): **1 (2008)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-357847>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Blaulichtorganisationen in Bern

Ohne Miliz geht es nicht

Die Blaulichtorganisationen sind gefordert. Bei Grossveranstaltungen genauso wie bei Alltagsereignissen wird ein schnelles Eingreifen erwartet. Personell ist das oft nur in einer Zusammenarbeit von Profis mit Milizkräften und freiwilligen Helfern zu bewältigen. Ein Augenschein in Bern.

Freiwillige vor! Ein aufmunterndes Lächeln für enttäuschte Fans, ein Geheimitipp für ortsunkundige Gäste und eine zuverlässige Begleitung für organisierte Gruppen: Viele Helferinnen und Helfer werden für die Fussball-Europameisterschaft in der Schweiz und Österreich gebraucht. Sie sollen die Gäste betreuen, für störungsfreie Abläufe sorgen und so eine entspannte Atmosphäre schaffen. Gemäss Roland Schneider, der die Freiwilligen in der Host City Bern einweisen wird, können die «anspruchsvollen Aufgaben von der öffentlichen

Hand allein nicht bewältigt werden.» In der Stadt Bern finden drei Gruppenspiele statt; gesucht werden 800 Volunteers.

Es geht nicht nur um Gastfreundschaft, sondern auch um Sicherheit: Die professionellen Blaulichtorganisationen sind ebenso auf zusätzliche Hilfe angewiesen. Um für alle Eventualitäten gerüstet zu sein, reichen ein temporä-

res Aufstocken der Bestände oder der Beizug von Privatfirmen nicht mehr. Die Miliz wird für das Fussballfest in diesem Sommer unersetzbar.

Gemeinsame Schulung sorgt für reibungslose Abläufe

Vor allem die Sanitätspolizei der Stadt Bern benötigt unterstützendes Personal, das einem sanitätsdienstlichen Pool zugeteilt wird und sich um die Gesundheit der Fussballbegeisterten kümmern soll. Dieser Pool setzt sich zu einem Drittel aus Profis zusammen: Mitglieder der Sanitätspolizei Bern der regionalen

Rettungsdienste aus dem ganzen Kanton sowie Ärzte und Pflegefachpersonal der umliegenden Spitäler. Zwei Drittel der Einsatzkräfte sind Angehörige des Zivilschutzes, der Feuerwehrsantität, der Armee und Samariter. «Ein Teil des Unterstützungspersonals, die Samariter, wurden auf freiwilliger Basis rekrutiert», erklärt Markus Blau, stellvertretender Chef Planung und Einsatz der Sanitätspolizei Bern. Insgesamt sind pro Spieltag 600 Personen im Sanitätsdienst unterwegs, an den übrigen Tagen rund die Hälfte. «Erforderliches medizinisches Wissen bringen vorab die Feuerwehrsantitäten und die Samariter mit.» Damit alle, die Profis und das Milizpersonal, ihre Aufgaben und die Abläufe kennen, werden sie gemeinsam geschult, betont Markus Blau. Zu vermitteln gilt es zum einen das allgemein gültige kantonale Einsatzkonzept bei Katastrophen und zum andern das auf die Host City Bern spezifisch ausgelegte Rettungskonzept.

Erprobtes Zusammenspiel

Gemäss diesem Konzept soll der Schadenplatz nicht vom Ereignisort in die Spitäler verlagert werden und die medizinische Versorgung möglichst vor Ort erfolgen. In der Berner Innenstadt werden drei Sanitätshilfsstellen eingerichtet, an denen das Fach- und Unterstützungspersonal im Einsatz steht. Gemäss Markus Blau von der Sanitätspolizei braucht es auch Ärzte, welche die Patienten beurteilen und allfällige Spitalweisungen anordnen. Er selber ist zuversichtlich, dass die Zusammenarbeit zwischen Profis und Laien einwandfrei klappt.

Denn in der Praxis ist vieles erprobt. So helfen Samariter in vielen Regionen des Kantons bereits bei der Bewältigung von Grossereignissen mit. Zudem werden die Abläufe gemeinsam mit Polizei, Feuerwehr, Sanität und Zivilschutz speziell geübt. «Und bei



Das Berner Mattequartier wurde in den letzten Jahren mehrmals von Hochwassern heimgesucht. Viel Arbeit für den Bevölkerungsschutz.



Beim Brand in Köniz Ende Februar arbeiteten Profi- und Milizfeuerwehren Hand in Hand – unter dem Kommando eines Milizionärs.

jedem Unwetter der letzten Jahre konnten praktische Erfahrungen gesammelt werden», ergänzt Blau. «Das Teamwork zwischen den beteiligten Profis und den beigezogenen Milizkräften hat sich sehr gut eingespielt.»

Viel Lob für die freiwilligen Helfer äussern auch die anderen Beteiligten: Jürg Mosimann, Sprecher der Berner Kantonspolizei, betont ihren «grossen Willen zum Einsatz». Martin Tschumi, Bereichsleiter Ausbildung und Katastrophenschutz der Berufsfeuerwehr in der Stadt Bern, bestätigt die «hohe Motivation» und verweist auf die vielen gemeinsamen Einsätze und Trainings. Da solche Einsätze – beispielsweise bei Hochwasser im Berner Mattequartier – mehrere Wochen dauern, lerne man sich kennen und schätzen.

Miliz bewältigt auch Grosseinsätze

Nicht mehr wegzudenken sind die ehrenamtlich Tätigen bei Brandeinsätzen. Nur die grossen Städte verfügen über Profikorps. An allen anderen Orten im Kanton Bern – wie in anderen Kantonen – wird die Feuerwehr ausschliesslich aus Milizkräften gebildet. Im Kampf gegen die Flammen arbeiten beide aber häufig Hand in Hand, wie ein Einsatz Ende Februar im Vorort Köniz veranschaulicht. Der Grossbrand einer Wohn- und Geschäftsliegenschaft löste sowohl bei den

Feuerwehrkorps aus Köniz und Neuenegg als auch bei den Berufsfeuerwehren der Stadt Bern und der SBB Alarm aus. Insgesamt standen bis zu 80 Feuerwehrmänner im Einsatz, unter dem Kommando eines Milizionärs, des Einsatzleiters der Könizer Feuerwehr Peter Zehnder. Wie ideal sich Profis und Miliz ergänzen, zeigt auch dies: Vorübergehend wurde die Kompanie 4 des städtischen Freiwilligenkorps als Reserve ins Magazin nach Köniz abkommandiert.

Auf dem Brandplatz in Köniz traf fast zeitgleich mit der Feuerwehr ein weiteres Team freiwilliger Rettungskräfte ein. Die Angehörigen des so genannten Care-Teams werden jeweils aufgeboden, um die evakuierten Personen und Opfer psychologisch zu betreuen. Die Milizorganisation hat einen festen Platz im Rettungskonzept. Seelsorger, Psychologen und weitere Spezialisten stellen sich dafür freiwillig zur Verfügung.

Zivilschutz zeitgleich mit Profis

Bei Katastropheneinsätzen nimmt der Bedarf an Milizkräften noch zu. Gemäss Martin Tschumi von der Berufsfeuerwehr Bern sollen insbesondere die Angehörigen des Zivilschutzes früher aufgeboden werden. War der Zivilschutz bislang die Rettungseinheit «der zweiten und dritten Stunde», sollen die Milizretter nun

zeitgleich mit den Profis alarmiert werden und zu Hilfe eilen. Gemäss Berufsfeuerwehrmann Tschumi wartet etwa beim nächsten Hochwasseralarm ein Bündel an Aufgaben im aarenahen Stadtquartier Matte auf sie: Hilfsarbeiten für das Einsatzkommando, das Abfüllen von Sandsäcken oder die Verpflegung der Betroffenen.



Die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Feuerwehrcorps lief vorbildlich.

Reicht das noch nicht aus, steht weitere Hilfe zur Verfügung: Die Krisenorgane der Gemeinden und Bezirke können im Bedarfsfall Personal der Armee anfordern, um die Rettungsorganisationen bei der Bewältigung von Grossereignissen und Katastrophen zu entlasten. Das Zusatzaufgebot erfolge aber erst, wenn die

zivilen Mittel ausgeschöpft seien, erklärt Markus Blau von der Sanitätspolizei. Zuletzt etwa bei den umfangreichen und wochenlangen Aufräumarbeiten in den Dörfern des Berner Oberlands vor zweieinhalb Jahren.

Direkt Betroffene einbinden

Einbinden lässt sich auch die Bevölkerung. Private bieten von sich aus Hilfe an, um beim Aufräumen tatkräftig mitzuhelfen. Dennoch muss sie in vielen Fällen dankend abgelehnt werden: Der personelle Mangel betrifft weniger die Bewältigungsphase als die unmittelbare Zeit nach einem Ereignis. Für die professionellen Rettungsorganisationen sei es, so Jürg Mosimann von der Kantonspolizei Bern, das grösste Problem, schnell viel Personal zu organisieren.

Daher werden beim Unwetteralarm neuerdings direkt Betroffene stärker eingespannt. Anwohner, die ihr Hab und Gut in Gefahr sehen, sollen durch frühzeitige Warnungen am Rettungs- und Schutzeinsatz beteiligt werden. Die Stadt Bern hat für die Bewohner des Mattequartiers ein Meldesystem eingerichtet, das bei Hochwassergefahr via SMS informiert. So bleibt den Privaten eine gewisse Zeit, den Keller zu räumen und Fenster und Türen abzudichten. Dies entlastet die Einsatzkräfte, weshalb sie sich stärker auf den Schutz des überschwemmten Quartiers und der öffentlichen Infrastruktur konzentrieren können. Im letzten Jahr trat der Alarmierungsfall bereits ein. Die Reaktionen fielen positiv aus. «Die Mobilisierung der Anwohner hat bestens geklappt», sagt Martin Tschumi.

Dennoch weist Tschumi auf ein Problem hin: «Den Feuerwehrcorps gehen die Leute aus.» Es fehlt in vielen Gemeinden an Nachwuchs. «Die Personalsituation kann in Zukunft knapp werden.» Dass sich nicht jeder zum freiwilligen Helfer berufen fühlt, spüren auch die Verantwortlichen der Euro-08-Gastgeberstadt Bern: Die Suche nach den Volunteers lief harziger als erwartet.

Paul Knüsel